

Anzeigenpreise: Die 8gespaltene Millimeterzelle oder deren Raum 100.— Mark, Stellen- und Wohnungsangebote, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 40.— Mark. Kleine Anzeigen per Wort 5.— Mark. — Retraumpreis: Die Millimeterzelle 3gespaltene oder deren Raum im Text 280.— Mark.

Schlesische

Bezugspreis: Durch Austräger Einzelnummer 200 Mt. 1000.— Mt. pro Woche. Durch die Post nach Differenzbetrag für Monat Juni. — Reaktionsdruckstunde: 5—8 Uhr nachmittags Postfachkonto: Breslau Nr. 810 69. — Fernspr.: Breslau, Ring 8887

# Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Nummer 119.

Freitag, den 25. Mai 1923.

5. Jahrgang.

## „Kommunistenputsch! Rote Hundertschaften! Verbrecher!“

### Der Niesenkampf der Lohnsklaven an der Ruhr / Seine wahren Ursachen

#### Ausdehnung des Sympathiestreiks

Nach Blättermeldungen aus dem Ruhrgebiet ruht auf sämtlichen Zechenanlagen der Betrieb. Man nimmt an, daß es sich um einen Sympathiestreik für die Ausständigen des Dortmunder Bezirks handelt. Der kommunistische Sicherheitsdienst in Gelsenkirchen ist gestern abend gewaltig verschärft worden. Durch Maueranschläge wird bekannt gemacht, daß der Verkehr von 10 Uhr abends bis morgens 5 Uhr gesperrt bleibt.

WSB. Gelsenkirchen, 24. Mai

Als neues Moment ist zu der bisherigen Bewegung der Streik der Arbeiter hinzutreten, der wohl als Sympathiestreik für die Dortmunder Streikenden gewertet werden muß. Heute früh schon waren auf einzelnen Zechenanlagen die Belegschaften in den Ausstand getreten. Heute nachmittag hat die Zahl der Streikenden erheblich zugenommen und auch die arbeitswilligen industriellen Werke schlossen sich dem Ausstand an.

#### Die Zahl der Streikenden

Dortmund, 25. Mai

Die Zahl der Streikenden beträgt nunmehr 138 000. Eine Reihe weiterer Zechen- und Metallbetriebe sind in den Streik getreten. Die Zentralstreikleitung setzt sich aus Mitgliedern aller Organisationen zusammen, und zwar vom Deutschen Metallarbeiterverband 9, Fabrikarbeiterverband 1, Deutscher Lehrerbund 1, Freie Gewerkschaftsbund 1, Union der Hand- und Kopfarbeiter 4, Hirsch-Dundersche 1, Schindliffisten 1. Die Zentralstreikleitung hat einen Aufruf herausgegeben, in dem sie sich gegen das Märchen des politischen Charakters des Streikes wendet und die Gewerkschaften noch einmal zur Anerkennung des Streikes auffordert.

In Langendreer, Witten, Bochum und anderen Orten haben sich eine Reihe Großbetriebe dem Streik angeschlossen.

#### Der „Vorwärts“ meldet!

Nachdem der „Vorwärts“ die Lohnbewegung im Ruhrgebiet als einen kommunistenputschversuch hingestellt hat, schreibt er in seiner gestrigen Abendausgabe:

„Die seit der Einsetzung der rein bürgerlichen Regierung einseitig gegen die Arbeiter geübte Lohnpolitik muß durchschwinden, wenn nicht die Erregung der hungernden Massen immer wieder zu neuen Explosionen führen soll. Hoffentlich handelt die Regierung, indem sie diese Zustände durch sofortiges Eingreifen schleunigst beseitigt. Die Auswucherung der Ruhrbevölkerung ist eine so grenzenlose, daß nur ein energisches Eingreifen gegen diesen Wucher und eine Besserstellung der Lebenshaltung der Bevölkerung die Ruhe sichern kann.“

Damit bestätigt der „Vorwärts“ die Meldungen der kommunistischen Presse, daß von Seiten der Bevölkerung eine spontane Massenbewegung gegen die erhöhte Lohndrückerei und den Wucher eingeleitet hat.

#### Arbeiterwehren und Kontrollausschüsse

Gelsenkirchen, 25. Mai

Die Verhandlungen der Arbeitervertreter mit dem Magistrat führten zu dem Ergebnis, daß zu dem öffentlichen Sicherheitsdienst eine Arbeiterwehr gebildet wird, zu der die freien Gewerkschaften 150 Mann, die Union der Hand- und Kopfarbeiter 100 Mann, die Christlichen 75 Mann, und die Hirsch-Dunderschen 75 Mann stellen. Die Leitung ist entsprechend paritätisch zusammengesetzt. Der bürgerliche Selbstschutz ist vollkommen zerstreut. Die Kontrolle und Herabsetzung der Preise wird fortgesetzt. Eine Mas-

Sie haben wieder ihr Stichwort, die Herren von der bürgerlichen Presse. Um die Schmach zu vertuschen, daß die Anilin-patrioten, die Industriellen und Grubenbarone das Ruhrgebiet an Frankreich verschachern, daß die Stinnesbrüder durch wahnsinnigen Lohndruck in der Zeit allgemeinen Hungers die Abwehrfront zerbrechen und das Volk zur Verzweiflung treiben — um diese schamlose Profitpolitik zu vertuschen, heult man über die Schlichkeit der Kommunisten! Edle Proletarstränen!

Was sich zurzeit im Ruhrgebiet abspielt, ist eine elementare, spontane Massenstreikbewegung. Die unaufhörlichen Preissteigerungen für alle lebensnotwendigen Gegenstände, die freche Unnachgiebigkeit der einzelnen Zechendirektionen, das jämmerliche Ergebnis der zentralen Verhandlungen im Bergbau infolge der Untätigkeit der Gewerkschaften haben eine ungeheure Erbitterung in der betrogenen und verratenen Ruhrarbeiterschaft aufgeschwemmt. Die bewußten Provokationen der Polizei und ihrer Spitzel sowie der bürgerlichen Faschisten und Selbstschützer haben den Funken ins Pulverfaß gemorfen.

Vom „Vorwärts“ bis zum letzten monarchistischen bürgerlichen Rechtsblatt erhebt sich wieder das wohlbekannte Geschrei von der „kommunistischen Aktion“. Die ungeheuren Massen der Streikenden, die Hunderttausende von Demonstranten sind nach diesen Presseereignissen alles Kommunisten, die mit der bewaffneten Macht (und sei es die französische) niedergeschlagen werden müssen. Zu oft hat die Arbeiterschaft diese Melodie

sendemonstration, an der sich etwa 45 000 Arbeiter beteiligten, setzte sich für die Arbeiterkontrollausschüsse ein.

#### Frankreich soll Polizeiverstärkungen zulassen

Münster, 25. Mai

Von Seiten der Reichsbehörden ist aus Münster und Düsseldorf bei den Franzosen beantragt worden, daß die Schutzpolizei aus Düsseldorf, Hamm, Duisburg und Elberfeld nach Gelsenkirchen geschickt werden kann. Falls dieser Antrag abgelehnt werden sollte, wird deutscherseits ersucht, daß man wenigstens die Entsendung von Kriminalbeamten zuläßt. Der gleiche Antrag ist auch für Essen gestellt, da man Kenntnis davon erhalten hatte, daß Kommunisten von Rotthausen und Gelsenkirchen aus im Aumarsh sich befinden. Aus dieser Meldung ist klar ersichtlich, wer in Wahrheit mit den Franzosen zusammenarbeitet!

#### Die Ursachen des Streiks

Die Ursache des Streiks liegt in der schweren Notlage, in der sich die rheinischen Bergarbeiter (wie auch die in den anderen Teilen des Reiches) befinden. Der „Beifälischen Arbeiterzeitung“ wird dazu geschrieben:

„Seit dem 9. Februar d. J. war im deutschen Bergbau keine Lohnaufbesserung erfolgt. Der Lohn wurde nach dem damaligen Dollarkurs von 19 500 Mark festgesetzt. Die Preise sind langsam aber stetig in die Höhe gegangen. Seit Anfang Mai hat nun eine neue Selbstwertung von ungeheuren Ausmaße eingesetzt. Der Dollarkurs stieg von 19 500 auf 45 500 Mark am 16. Mai. Die Bergarbeiter verlangten schon Anfang April, daß die Löhne der Steuerung entsprechend aufgebessert werden. Die Ruhrbergleute waren in ihrem Lohnverkommen infolge der Ruhrbefehung noch besonders geschädigt. Der arbeitende Bergmann wird hier nach Seinge bezahlt (Wagen- oder Metergeld). Laut Tarifvertrag vom 9. Februar 1923 soll der Durchschnittslohn der Steuerearbeiter um den ein-

gehört, als daß sie sich von diesem Schwindel irgendwie beeinflussen ließe.

Es sind die arbeitenden Massen des Ruhrgebiets, die spontan in den Kampf traten. Ihre Forderungen sind berechtigt. Selbst der „Vorwärts“ schrieb vor kurzem über „die Notlage im Ruhrgebiet“!

Die Kommunisten lassen die kämpfende Arbeiterschaft nicht im Stich. Sie tun alles, was in ihrer Macht liegt, um die Bewegung in geordnete Bahnen zu lenken, die proletarische Kampfdisziplin zu stärken, damit durch den geschlossenen Kampf der Arbeiterschaft die aufgestellten Forderungen erreicht werden.

Mit Stolz können die Kommunisten bezeichnen, daß ihre Arbeit Erfolg hat und die Massen immer mehr ihre Aufforderungen zur Disziplin beherzigen.

Verächtlich ist das Verhalten der freigewerkschaftlichen reformistischen Führer, die wieder den kämpfenden Arbeitern in den Rücken fallen, zum Streikbruch auffordern und Aufäufe herausgeben, die den Faschistenbarben das Stichwort liefern, über die Arbeiter herzufallen.

Die Kommunisten lassen die Arbeitenden nicht im Stich. An die Gesamtarbeiterschaft richten sie erneut die Mahnung, den Ruf der Ruhrarbeiter zu hören und aktive Solidarität zu üben.

Durch den Druck der Gesamtarbeiterschaft Deutschlands muß die Bourgeoisie gezwungen werden, ihre blutige Unterdrückungspolitik gegen die kämpfenden Ruhrarbeiter aufzugeben.

zeln Schachtanlagen 14 893 Mark betragen. Durch die passive Resistenz wurde aber der größte Teil der Kohlenhauer aus ihren Arbeitsplätzen herausgenommen und zu Reparaturarbeiten verwandt. Der höchste Reparaturlohn beträgt nach demselben Tarif aber nur 12 950 Mark. Die Zechenherren vereinbarten mit den reformistischen Gewerkschaftsführern, daß den Arbeitern dann auch der Lohn der Arbeitsgruppe gezahlt werden soll, in der sie beschäftigt werden. Bei den Kohlenhauern macht das einen täglichen Lohnverlust von 1943 Mark oder monatlich zu 25 Arbeitstagen 48 375 Mark.

Diese Bergarbeiter werden aber auch „am Tage“ zu allen möglichen Arbeiten herangezogen und haben dann einen noch größeren Lohnverlust. Durch Kaischen der Koksöfen entsteht diesen Arbeitern gleichfalls ein Lohnverlust von rund 50 000 Mark monatlich. Daß dieser Zustand bei fortschreitender Deuerung, die in den letzten Wochen selbst nach der bürgerlichen Presse um über 80 % gestiegen ist, unhaltbar geworden ist, sieht außer allem Zweifel.

Die Zechenherren erklärten auf die Lohnforderungen der Bergarbeiter, sie wollten die Löhne abbauen. Laut Schiedsspruch wurde nun für die Zeit vom 1. bis 15. Mai eine Lohnzulage von 1740 Mark verabreicht, und ab 15. Mai sollen pro Schicht durchschnittlich 3500 Mark gezahlt werden. Diese „Lohnerhöhung“ ist selbstverständlich angesichts der herrschenden Deuerung völlig ungenügend.

Die Zechenherren haben aber die Lohnerhöhung noch mehr unterbunden, indem sie im Einverständnis mit den reformistischen Führern wie der Reichsregierung die Kohlenpreise von 114 117 Mt. (Zettelförderkohle) auf 143 510 Mt., also um 29 493 Mt. pro Tonne (27 Prozent) erhöhten. Die Grubenbarone wissen genau, daß durch diese neue unerschämte Kohlenpreis-erhöhung alle Lebensbedürfnisse im Preise um unaufhörlich ebensoviel steigen müssen.

Angesichts dessen ist die von den Rumpels geforderte Lohnerhöhung nicht nur eine berechtigte, sondern eine Minimalforderung, die angesichts des neuen Marktschwundes, der Verdoppelung der Eisenbahn, der Erhöhung der Gütertarife, der Steigerung der Kohlen- und Eisenpreise schon morgen überholt sein wird.

#### Zwei SPD-Stimmen Arbeiter, wo steht Ihr?

Der „Vorwärts“ Die „Volksstimme“ (Frankfurt): Die bayerische Regierung hat ihr letztes Unnahmegesetz in einem Aufruf u. a. mit der Verleumdung begründet, daß die Kommunisten Frankreich im Ruhrgebiet unterstützen. Das Verbot des Ruhr-Scho“ zeigt wohl jedem, daß die Behauptung des Ministerpräsidenten Dr. Brüning eine Verleumdung ist. Die Kommunisten haben sich am passiven Widerstand gegen den französischen Militarismus stets beteiligt. Das muß um der Wahrheit willen gesagt werden.

#### Die Toten in Gelsenkirchen

Eisenkirchen, 24. Mai. In den hiesigen Straßenhäusern befinden sich sieben Tote. Drei davon gehören dem bürgerlichen Ordnungsdienst an. Von den zahlreichen Verletzten schwächen fünf in Lebensgefahr.

#### Die Lage in Dortmund

Dortmund, 24. Mai

Die Lage in Dortmund ist unverändert. Neu in den Streik trat die Zechen Hertenberg. Von dreißig Schwererletzten sind bisher zwei ihren Verletzungen erlegen.

#### Der Faschistenaufruf

In Bochum sind Trupps einmarchiert, offenbar aus Gelsenkirchen. Sie tragen grüne Abzeichen, zum Teil grüne Schöpfe, grüne Kragen oder grüne Schleifen.

#### Die Lohnpolitik der Freien Gewerkschaften

Die arbeitgemeinschaftliche Gewerkschaftsbürokratie flüchtet mit ihrer Lohnpolitik immer tiefer in den Sumpf. Noch nie waren die Löhne so tief gesunken wie heute, sie betragen weniger als ein Drittel des Vorkriegslohnes, sie sind fast auf ein Viertel dieses Maßes herabgesunken. Das bedeutet bittere Verleumdung des Proletariats. Die reformistischen Gewerkschaftsführer sehen heute ihre einzige Aufgabe darin, die Regierung Cuno zu stützen, was gleichbedeutend ist mit dem Schutz und der Vertiefung der heutigen schamlosen Unternehmensprofite und Kapitalrenten. Denn die Regierung Cuno ist nichts anderes als die Sachwalterin der bestehenden Klasse, die jeden Widerstand gegen die Ausbeutung, die Auswucherung und den Papierlohnbetrug blutig niederschlägt.

Anstatt daß die Führer der freien Gewerkschaften die ganze Macht der 8 Millionen freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter entfesseln, um die politischen Voraussetzungen für eine gesunde Lohnpolitik zu schaffen, anstatt daß sie sich mit allen auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden proletarischen Organisationen und Parteien verbinden, um eine unüberwindliche Einheitsfront herzustellen, sehen die heutigen Führer des UGB ihre Aufgabe darin, im Verein mit den Führern der Christen und Hirsche die Politik der Cuno-Regierung durchzusetzen.

Im Interesse der Regierungspolitik haben sie bisher jede wirkliche Lohnbewegung verhindert und den Arbeitern vorgerebet, die Mark werde stabilisiert, wenn sie auf Lohnherabsetzungen verzichten. Wo, wie jetzt im Ruhrgebiet, die hungernden Massen spontan in den Streik treten, erklären die UGB-Führer den Streik als mißlichen Streik und fordern öffentlich zum Streikbruch auf. So im Saargebiet haben sie mit den Regierungsgeldern aus dem Rhein-Ruhr-Fonds einen langen Streik geführt, solange die Regierung ein Interesse daran hatte. Sobald diese keinen Wert mehr auf den Streik legte, wurde er von den Gewerk-



## Aus Breslau

### Was will der Bühnenbolschewismus?

Der Bühnenbolschewismus hat an alle Plakatwände große Plakate kleben lassen, und fordert zum Beitritt auf. Wer ist der Bühnenbolschewismus?

Der Bühnenbolschewismus ist eine christlich-deutschnationale Vereinigung, die dem Volke das deutsche Theater erhalten will. Allerdings auf seine, auf kapitalistische Art. Es verlobt sich, das Plakat Punkt für Punkt durchzugehen.

Der Bühnenbolschewismus will: soziale Kunstpflege im Sinne vollständig deutscher Kultur und christlicher Lebensauffassung. Soziale Kunstpflege? Was ist denn das? Nach unserem Sinne würde das bedeuten eine Inanspruchnahme der Kunst, des Theaters, bei welcher die ausübenden Künstler vor jeder Notwendigkeit geschützt sind. Soziale Kunstpflege schließt materielle Opfer der Gesehenden an die Schaffenden ein. Aber das will der Bühnenbolschewismus nicht. Er will staatliche Subventionierung der Bühnen (städtischen und privaten) fordern. Der Bühnenbolschewismus will aber diese soziale Kunstpflege nur im Sinne „deutscher Kultur“ und „christlicher Lebensauffassung“. Im Sinne deutscher Kultur? Man müßte annehmen, daß unter diesem Schlagwort der Bund sich verpflichtet fühlt, lebende deutsche Dramatiker vor allem zu Worte kommen zu lassen. Man denkt an Wertholt, Bredt, Bronnen, Gulenberg, Kaiser, Sternheim, Wildgans. Aber der Spielplan zeigt uns nur den einen unbekanntem Protegee des Bühnenbolschewismus: Bräse. „Die Füchse Gottes“ wegen Füchse, (wenn sie nicht mit Bier zu taufende Cassubleranfänger sind), hätten wir ebensowenig einzuwenden, wie gegen Gott oder Bräse. Aber der Bühnenbolschewismus hat sich mit dem „Totentanz 1921“ des Leo Weismantel selbst die Mäste abgerissen. Der Bühnenbolschewismus (BVB) hat nämlich christliche Lebensauffassung. Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben. Das Volk aber rebelliert jetzt gegen die christliche Kirche, die sich zur Dirne

des Kapitals erniedrigt hat. In allen Gegenden, wo die Bevölkerung besonders stark kirchlich beeinflusst war, konnte man die Beobachtung machen, daß das Theater sich nur durch leichte Operetten und althergebrachte Notwendigkeit erhalten konnte. Die christliche Kirche bewies tausendfach ihre Theater- und Kulturscheu. Warum entdeckte sie plötzlich Gefühle für die Bühnenkunst? Die Kirche samt ihren Oberhirten hat erkannt, daß das Theater nicht nur Unterhaltungsmittel, sondern vielmehr Kultstätte sein kann. Mit echten jesuitischen Kriften benutzte sie nun die Schaubühne, um das abtrünnig zu werden drohende arbeitende Volk wieder sanft in die Arme der Kirche und somit in die demütigste Unterwerfung unter die Fustel der Kapitalisten) zurückzuführen. Der BVB ist nur Mittel zum Zweck: die unbedingte Macht der Zweifelt Kirche und Weltmacht zu stärken. Das Programm des BVB bedeutet Entrevolutionierung der Massen bis zum Moment der reinen Gegenrevolution.

Der Bühnenbolschewismus will: Mannhüßige Erziehung zum schöpferischen Kunstgenuss.

Was für die deutschbolschewischen christlichen Kreise schon unter „Schöpferischem“ geistig mitwirkendem Kunstgenuss verstehen mögen, beweist uns ein Vorfall im Residenztheater in München anlässlich einer Aufführung von Bertold Brecht's „Dicht“. Die deutsch-christlichen Kulturbeflissenen warfen unter Pfeifen und Jodeln (nach dem deutsch-bolschewischen Beobachter) „unbarmhertige“ Tränenbomben und Stinkbomben. Das ist die schöpferische Mitarbeit, zu der das Volk erzogen werden soll. Intoleranz gegen andere Meinung ist von jeher das Privileg der Kirche, und wird es bleiben. Und Rühlpflichtigkeit ist das Vorrecht der deutschen Kultur.

Herrn Dietrich Stauds Blatt „Der bolschewische Beobachter“ empfiehlt den Söhnen Teuts in Nr. 97 vom 21./22. Mai 1923 wörtlich: „Ein Theatersaal ist nicht der Ort, wo man die Absehung eines Stückes durchdrückt. So etwas hat im Zimmer des Intendanten zu geschehen. Dort muß die Bombe niedergelegt werden.“

Das ist schöpferische Mitarbeit! Im Theater darf nach unserer Auffassung wie in der Kirche der BVB-Deute weder eine Weisfalls- noch eine Mißfallensäußerung laut werden. Für uns Proletarier ist das Theater eine Kulturstätte.

Der Bühnenbolschewismus will: Erhebliche Verbilligung der Eintrittspreise. Wir bemerken schon unter „Soziale Kunstpflege“, daß diese materielle Opfer der Gesehenden an die Schaffenden in sich schließt. Die Rettung des BVB besteht aus Vertretern von Kirche und Kapital. Beide bringen ihre Opfer auf Kosten der Minderbemittelten. So auch hier. Wir wissen, daß die deutschen Theater sich nur noch mit staatlichen und kommunalen Zuschüssen finanzieren können. Die aufgebrachtsten öffentlichen Mittel fließen zu 95 Prozent aus den Taschen des arbeitenden Volkes. Der Schauspieler, der Bühnenangestellte aber kann vom Theaterleiter unmöglich so bezahlt werden, daß er, entsetzt von materiellen Sorgen, nur seiner künstlerischen Sendung leben kann. Der proletarische, gegenrevolutionäre BVB verspricht auf Kosten des arbeitenden proletarischen revolutionären Volkes seinen Mitgliedern einhalb bis dreiviertel Preisknachlaß. Er treibt ein Dumping mit der Kunst. Seine gegenrevolutionären Bestrebungen zu unterfüttern ist das Proletariat gerade gut genug. Die „erhebliche Verbilligung der Eintrittspreise“ zeigt den unheilvollen Einfluß der rechtsstehenden Kreise in der Regierung. Dem BVB werden durch die lachhaft niedrigen Eintrittspreise in den öffentlichen Theatern Unsummen von Staatsgeldern indirekt zugeflossen. Die deutsche Demokratie gibt also einem Verbände, der sich gegen diese Demokratie richtet, Mittel zur Bekämpfung seiner selbst in die Hand. Jeder anständigen Arbeiter, der sich einer derart schamlosen Kunstausbeuter-Organisation nicht anschließen will, muß neben den Steuern, die er für das Theater durch Lohnabzug ausbringen muß, noch 100 bis 200 Prozent mehr bezahlen, muß das Defizit des Theaters aus eigener Tasche decken helfen.

Wir fordern: Ein Theater, das dem Volk Vorstellungen gibt, ist verpflichtet, (da die Verwendung öffentlicher Mittel selbstverständlich auch öffentliche Pflichten fordert), seine Eintrittspreise so zu halten, daß die Ermäßigung des BVB nicht mehr als 20 Prozent betrage. Auf diese Weise werden die Theater im Interesse der Allgemeinheit gezwungen, eine vernünftige Preisknachlaß zu treiben. Der Proletarier wollen auf keinen Fall, daß in diesen Klaffenengen auf den Brettern Hunger und Not herrschen. Wir wollen nicht die Schuld tragen an der zunehmenden Verelendung der revolutionären Künstler.

Der Bühnenbolschewismus will: Geistige Erneuerung und wirtschaftliche Befreiung des deutschen Theaters.

Geistige Erneuerung, das heißt, aus dem Vargon des BVB ins Kulturdeutsch übertragen: Geistliche Antiquitierung. Wenn es von einer Erneuerung reden, denken wir an Zukunftsgeister. Wir sehen in geistiger Erneuerung revolutionäres Theater. In einem Theater, das in unserem Sinne geleitet würde, müßten vor allen Dingen die Richter der Gegenwart zu Worte kommen. Das Theater würde zum Zerspringen geladen sein mit unerhörten Spannungen und Explosionen. Die Zuschauer müßten Mitleidende, Mitspielende werden durch den Geist der Revolution, der alles um uns mit seinem segnenden Hauch zu neuem Leben erweckt. Der BVB zeigt uns in seinen Wortschlingen das Gegenteil. Ein Antiquitätenladen ist, neben das Programm für 1923/24 gestellt noch ein Geschäft mit allerleyten Meublen. Der BVB will von der Gegenwart eben so wenig wissen wie von der rotausfliehenden Zukunft. Wie schon gesagt, der einzige lebende Autor, der würdig ist, zu Worte zu kommen, ist der vollständig unbekanntem Bräse mit dem „Füchsen Gottes“. Wir sehen weiter: das fromm-lachseligen Spaniers Galverson de la Barca „Dame Kolob“, Hebbels „Herodes und Marianne“, vom Geheimrat von Grotthe „Gromont“ und „Och von Verdingen“, Eisen dorffs, des Romantikers langweiligen Gei-

## Das russische Kinderheim im Thüringer Wald

Dieser Tage fand die feierliche Eröffnung des proletarischen Kinderheims in Zambach-Dietz statt, das aus der Rührhilfe der russischen Genossenschaften gestiftet ist. Im großen Saal eines wundervollen ehemaligen Erholungsheimes, das von der Stiftung gepachtet ist, war der erste Transport von 36 Kindern aus dem Rührgebiet versammelt, dazu zahlreiche Gäste aus der Arbeiterbewegung.

Im Namen der Genossenschaften übergab ein Vertreter der Kooperativsektion das Heim seiner Bestimmung. Er wies auf das Beispiel internationaler genossenschaftlicher Solidarität, daß die russischen Konsumvereine, voran der „Gentsojus“ in Moskau, mit ihrer Sammlung von 1000 Pfund Sterling (zirka 170 Millionen) gegeben haben und wünschte den Rührkindern eine Kinderzeit voll reicher Erlebnisse für Körper und Geist. Er brachte die Freude der russischen Genossenschaften zum Ausdruck über die Tatsache, daß es ihnen vergönnt sei, die hier bereits zahlreiche Kinderheime in Rußland errichtet hätten, nun auch in Deutschland das erste proletarische Kinderheim schaffen zu können, welches der Obhut der deutschen Genossenschaften anempfohlen sei. Im Namen der Kinder des genossenschaftlichen Kinderheims „Alfanova Stupskaja“ wurden 2 große, selbstgemalte Wandbilder für den Saal überreicht. Der Vorsitzende der Kinderkommission, Gen. Stütinger (Zena) dankte für die genossenschaftliche Rührhilfe, sowie allen Genossen, die zum schnellen Erfolge der Arbeit beigetragen hätten, insbesondere auch den deutschen Konsumvereinen für ihre Hilfe bei der Beschaffung von Lebensmitteln und anderen notwendigen Sachen. Der Rührermeister von Zambach brachte seine Freude zum Ausdruck, daß in dieser herrlichen Lage des Thüringer Waldes, in einer Arbeiterstadt, das Heim liege und er hoffe, daß es bald viele solcher Heime gäbe und diese eine dauernde Stütze bilden. Die hiesige Arbeiterkraft werde das Heim als ein proletarisches Kleinod behüten. Er schloß mit einem Hoch auf die Dritte Internationale, deren Geist hier durch die Tat sprache. Es folgten noch Ansprachen eines Vertreters der Zentrale der KPD, der 2 Wandbilder überreichte, eines Lehrers, sowie von Vertretern verschiedener Arbeiterorganisationen. Die Rührkinder selbst, die das Heim mit Blumen und Zeichen geschmückt hatten, am Schluß war ein großer roter Sonnenstein mit Hammer und Zirkel in der Mitte, aus gelben Blumen — langen Kammbüscheln und trugen revolutionäre Bedeute. Die Leiterin des Kinderheims, Gen. Wita, dankte im Namen der Heimschaffenden allen Genossen und erzählte von den Leiden und Tretzen im Heim, das für die kurze Zeit von 4-6 Wochen für die Kinder eine proletarische Spiel- und Arbeitsschule sein werde. Es seien hier die Arbeiterkinder aus dem Rührgebiet her gekommen, nicht um zu spielen, sondern sie zu werden, oder Anwesen zu lassen, aber sie als wertvolle Arbeiterkraft erziehen zu lassen, sondern, um jenein Welt der proletarischen Solidarität zu leben, der es gelungen ist, den Kindern dieses Heim

aus Süßer Milchsaft und Weißbrot bereite dann die jungen und alten Genossen bis zum Abend.

Das Heim besteht aus 2 modern eingerichteten Gebäuden mit zirka 50 Zimmern, mit Hof, großem Park, mit einer Quelle, Feld und Spielhallen in herrlicher Lage auf einem Bergabhang oberhalb Zambachs.

Die russische Solidarität hat sich hier ein herrliches Denkmal in die Herzen aller deutschen Arbeiterkinder gesetzt.

## Im Grün

Von Johannes Harms

Die Kastanienbäume haben feierliche Kränze aufgesteckt. Smaragdgrün schimmert das helle Laub. Sänge, überdacht von dem Grün der Bäume, ziehen sich am Fluß entlang. Die Frühlingssonne des frühen Abends lockt die Städter aus der heißen Großstadtenge. Wägen finden sich im heißen Liebesdrange. Es ist, als wären alles höfe und alles häßliche von der Welt verschwunden wäre. Wirren des Lachens, Lächelns, die Füßler erfüllt den Park im gemeinsamen Dämmerlicht. Ganz von fern wehen verlorene Melodien herüber. Jemandes rätel sanft sich nachtlüster Himmel vom Widerschein heller Lampen.

Dem Schein entgegen! Ich gehe langsam. Eine Wiebergeburt der Dahnästerei scheint mir das Leben. Kosende Jodeln rechts und links des Weges. In einflamen Spaziergängen glüht Schamhaft nach Entfaltungen. Nader ertönt Stimmengesplätzer. Musik wird lauter. Ueberblüht herrlich das Geflüster auf den Bänken. Marschschritten bewegen den Gang. Drücker und Wirtel die Stommel. Die Taule schlägt ein. Militärmärsche, die eben meissen noch im Ohre klingen. Der „ehrer Rhythmus“ des Kriegesahlabades. Es gibt noch sehr viele Menschen, die eine Wiederholung der Schritte in Gout oder Drüffel sich herbeiwünschen. Sogar Männer sollen unter denen sein, die sofort sich einer Kommandantur im neu eroberten Gebiet zur Verfügung stellen würden, wenn es wieder gilt, die Franzosen besetzt zu haben.

Hinter einer Krümmung des Weges von aufdringlichen Vogelampelnlicht das frischleuchtende Grün gelich gefärbt. Unter alten Kastanienbäumen sitzen die „Mantel“ er und lauchten den Klängen der Beschwulst. Vor jedem steht ein Maß Bier, ein Schoppen mit gelber oder dunkelbrauner Flüssigkeit. Der beheldene Alkoholgehalt des „flüssigen Brotes“ wird durch einzelne Schätze verhärt. Die letzten Töne des Militärmarsches verhallen in launendolag-abhängen Pausen. Die dicken roten Pragen der Spieler klaffen gegeneinander.

Ich setze mich neben einen kleinen Handwerksmeister. Die Menge des genossenen Alkohols hat seine Lust ganz spur-abhängen, energischer Jüge zu einer willigen George Groß-Mobilnomie vergerlich. Seine Augen traten weit aus den Höhlen. Seine Baden haben zinnaberrrote Leuchtende Glanz. Er denkt sich zu. Seine Stimme ist rau und heiß. Sein plirnter Atem schlag mir kalt in das Gesicht.

„Das waren doch noch schöne Zeiten nicht wahr? Als die Soldaten ihre Beine so raus-schmiffen nicht wahr? Ich war aktiv beim 1. Garderegiment zu Fuß. Und die Parade vor dem Kaiser, nicht wahr? Jetzt ist alles vorbei!“ Ja, ja! Jetzt ist alles vorbei. Der Deutsche muß seine Sehnsucht nach dem Unteroffizier bei der Beschwulst im Konzertgarten stillen. Der Unter-gang des bürgerlichen Paradeschritts ist tragisch. Die meisten Unteroffiziere, die heute als subalterne Beamte unsere Wälder und Magistratsbüros füllen, haben mit dem östlichen Paradenmarsch ihre geistige Erholung verloren. Das Kleinbürgertum trauert der Zeit nach, in der wohl ein Glas Pfennige kostete, wo es aber auch noch eine wirkliche staatliche Autorität über sich stülpte. Der deutsche Bürger, (und auch der verspieltere Arbeiter) ist Soldat, er ist unglücklich, wenn er nicht ab und zu von einem Unteroffizier angerufen wird.

Am Liebesspiele spielen eiliche von den Klein-bürgern, die bedingungslos jeder Regierung folgen. Die ihr die gute alte Zeit verbrüht. Stal. Nach eigener Beschäftigung schon 4 Stunden. Für einen Bürger entwickeln sie einen erschrecklichen Aufwand an Temperament. Nach jedem Spiel drohen sie sich wegen einer verzeht ausgestellten Karte in die Haare zu fah-ren. Die grenzenlose Idemarmut des Bürgers offenbart sich hier am meisten. Vorausgesetzt, daß das heiligste Privilegium, ihr Recht auf ihr klägliches Eigentum nicht beströht wird. Die politisch völlig indifferente Masse aus Heuglermoral, Langeweile und Sturidität wird sich wie eine ekle, zähe Schleimmasse jedem Fortschritt entgegenstemmen. Sie sind selbstgenügsam.

In einer anderen Ecke des Gartens sitzen etliche völlig befohene Farbenhüden. Be-hagenkreuzt mit Beifackfragen. Stolz auf ihre heroischen Aufseherungsprägeleien singen sie im Chorus:

Frau Wirtin hatte einen Sud  
Der war ihr ganz von Herzen gut.  
Der wollt ihr geben alles,  
Doch es sie Geld von Meische nahm  
Ertrag sie lieber Dalles.

Die Studier mit Juden- und Proletenhats sind die zukünftigen Führer des Bürgerturns. Anno 49 war die akademische Jugend Sturm-trupp und Hoffnung der Revolution. Jetzt sind sie Verdröpfung schwärzlicher Reaktion. Die Knechte wollen Knechte als Führer. Untertan sind sie alle nur dem einen Götzen: Geld! Man nimmt wieder der alte, liebetrunke Part auf. Die Büme flüchten zu den Menschen-kindern, die sich enger und enger umschlingen. Die jungen Proletarier, die unter rauschenden, fernbedeckten Kasanien sich finden, sind un-verdorben in ihrer wilden Liebe. Aus dem Konzertgarten, über dem eine Dunstwolke von Tabakquaim und lauren Bier schwebt, ertönt die Weile: „Ach Josef, ach sei doch nicht so feuch!“

Eine Studentenreize hat die Fenster offen-gelassen die Schlägerlänge der bürgerlichen Besatzung wiehern unglückliche Straßen von Pö-nigaus Kleinstetter.

Die alten Bürger sind ihrer Gog- und Gog-

## Das Weltgericht

(Für proletarische Sprechdore)

Chor der Jungen: Es flammt ein Hell-licht aus Millionen Herzen.

Alle: Wir sind das Weltgericht!

Chor der Werkätigen: Uns rufen tau-sende Schmerzen der alten Sklaventwelt, die uns in Fals und Glend hält.

Chor der Frauen: Wir sind das Weltge-richt, das über Gram und Leid dem Wahnsinn dieser Zeit ein letztes Urteil spricht.

Chor der Werkätigen: Zum Weltge-richt! Das Urteil droht aus der Fabrikten Höllenzwang, wo unser Salein, matt und krank, wie unter tausend Wunden stöhnt.

Ein Einzelner: Wo uns das Müssen müde-ug, die Seele uns zerränmert.

Chor der Werkätigen: Wir wuchten und schufen tagelinn, tagaus, in rouch- und larmdurchlösten Räumen; wir hatten und lasten im Straßenbraus, in Werttageüber-säumen.

Ein Einzelner: Und werden tramm und alt dabei, im ewig gleichen Einerlei.

Chor der Werkätigen: Viel Arbeit und Sorge, ein wenig Brot, die alten Kleider, enge Zimmer, so stumphen wir im Joch der Not, als Rassenvieh noch immer.

Ein Einzelner: Und quälen uns langsam in den Tod, von Lebensfreude keinen Schim-mer.

Chor der Alten: Und sind wir tramm und sind wir alt, müß und gemeta und roh und kalt die Herrschaftsmene auf die Straße dem Glend dieser Welt zum Fraße.

Alle: So droht die Klage, tief und klatere, die Welt! Ein besseres Leben her!

Chor der Frauen: O uns! ... Schau her du Weltgericht, du Boll der Arbeit-hände: Aus unserm bleichen Angesicht brennt Schrei um Schrei: Ein Ende. Der Frauen Not und Leid und Qual, des Saleins stüsteren Jammerfall! Wir wollen leben! Wir sind frei, nicht Knechtensklaven wollen wir sein, gepreist! Nicht tausend Mißsorgenal und ohne ein neuer Lebensmorgen, in dem die Freude aufsteht, als Mensch die Faus durchs Leben geht.

Chor der Werkätigen: Als Mensch gemeinsam wir verbunden, befreit von allen Glendsmunden.

Alle: Ja — Mensch! ... Das Urteil ist gesprochen. ... Nun auf zum Kampf! Ungebrochen. ... Ersticht den blühenden Arbeit-ten: In unsern Händen wird die Welt erneuert!

Chor der Werkätigen: Wir Werkätigen werden fallen an Stelle aller der Welt, Genossenschaft in der Befreiung.

Alle: Wir geben uns der Arbeit für die Welt, die Welt wird mit Freiheit die Genossenschaft der Arbeiter werden, die Welt wird...



# Land dem Volke!

## Sozialdemokratischer Bodenreform-Antrag

Von H. R. A. u.

Mit dem Zerfall der kapitalistischen Wirtschaft steigt sich in den Kreisen der Landarmen Bauern, Siedler und kleinen Pächter der Schrei nach Land. Erfüllung kann dieser Schrei nur finden im Kampf gegen die kapitalistische Herrschaft. Damit kommt die Politik der SPD in Konflikt mit den sozialdemokratischen Anhängern, die sich aus der landwirtschaftlichen Kleinbauernbevölkerung rekrutieren.

Obwohl der von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eingebrachte Bodenreformantrag deutlich den Widerspruch zwischen dem Versuch einerseits des Ausweidens vor dem Kampf gegen die kapitalistische Herrschaft, und andererseits des Rechnungstragens gegenüber jenen Kreisen der sozialdemokratischen Anhänger aufweist, kann er doch als erster schwacher Erfolg der ausstürmenden Siedler, Kleinpächter und landarmen Bauern betrachtet werden.

Die Hauptpunkte des sozialdemokratischen Bodenreformantrages sind folgende:  
Die Privateigentümer von mehr als 750 Hektar landwirtschaftlich oder 100 Hektar forstwirtschaftlich benutzten Bodens sind verpflichtet, den überschüssigen Teil an das Reich abzutreten.

Der Wald verbleibt dauernd im Eigentum des Reiches.

Bei der Bewertung des landwirtschaftlichen Bodens sind nach Möglichkeit die Bedürfnisse der Siedlung in ihren verschiedenen Formen zu berücksichtigen. Bäuerliche Siedlungen und alle entwicklungsfähigen kleinwirtschaftlichen Betriebe sind bis zur Mindestgröße einer Ackerparzelle (im Reichsriedlungsgebiet ist die Ackerparzelle als Höchstgrenze festgesetzt) zu gestalten, geschlossene Güter können unter Mitwirkung der Angestellten und Arbeiter bei der Verwaltung durch öffentliche Bewirtschaftung (Reich, Länder, Gemeinden) übernommen werden. Auch können Genossenschaften berichtigt werden, wenn eine sachgemäße Bewirtschaftung gewährleistet ist. Der enteignete landwirtschaftliche Boden bleibt Eigentum des Reiches und darf zur Nutzung nur in langfristiger Pacht, Erbpacht oder nach Heimstättenrecht vergeben werden.

Die auf dem enteigneten Boden bisher beschäftigten Arbeiter sollen bei seiner Verwendung als Siedlungsland in erster Linie als Siedler berücksichtigt werden.

Der genossenschaftliche Zusammenstoß der Klein- und Mittelbetriebe ist mit öffentlichen Mitteln zu fördern, ebenso alle Bestrebungen, die dem unmittelbaren Austausch zwischen den Erzeugern und Verbrauchergenossenschaften dienen.

Die bestehenden Pachtverträge sind auszubauen mit dem Ziel, die Interessen des kleinen Pächters zu stärken gegenüber privater Grundherren, die lediglich Rente beziehen, ohne der Volkswirtschaft einen Dienst zu leisten.

Des Weiteren wird für die Gemeinden ein Vorkaufsrecht zur Förderung der Heimstätten- und Gartenpolitik gefordert und zeitweise oder dauernde Entziehung der Bewirtschaftung bei solchen Betrieben, in denen die Ausnutzung des Bodens vernachlässigt wird, und zwar ohne Unterschied der Betriebsgröße.

Dieser Bodenreformantrag der SPD-Führer heißt weit hinter dem Antrag des Kleinbürgerlichen Reichsbundes für Siedlung und Pachtung zurück. Der sozialdemokratische Antrag will nur eine Enteignung für das 750 Hektar, also 3000 preuß. Morgen überschüssigen Land des einzelnen Eigentümers. Es wird damit nur ein geringer Teil des Landes der großen Landbesitzer erfasst, während der Antrag des Reichsbund-Bundes nicht nur einen weit größeren Teil des Großgrundbesitzes fordert, sondern auch die Enteignung eines Teiles des Großbauernlandes. Nach dem sozialdemokratischen Antrag wird nur in wenigen Fällen dem Landhunger der landarmen Bauern und Siedler und Kleinpächter Rechnung getragen werden. Vor allem trifft dies in Süd-, West- und Nordwestdeutschland und auch in Mitteldeutschland zu.

Dabei ist zu beachten, daß es selbst den Landbesitzern ein Recht ist, den zahlenmäßigen Anteilungsvorschlägen der Sozialdemokraten zu entgegen. Nehmen wir z. B. ein Gut von 900 Hektar. Weist der bisherige Privateigentümer dazu über, 300 Hektar davon seinem Sohn, seiner Frau, oder sonst einem Strohmann zu überschreiben, dann braucht er nach dem sozialdemokratischen Antrag kein Land abzugeben, da ja nur Privateigentümer von 750 Hektar dazu herangezogen werden. Der SPD-Bodenreformantrag hat eben ein genügend großes Hintertürchen.

Abgelehnt ist die Festsetzung der Grenze von 100 Hektar für Forsten, obwohl auch hier das oben gekennzeichnete Hintertürchen statt benutzt werden kann.

Dieses Hintertürchen wurde bewußt in dem sozialdemokratischen Antrag offengelassen. Der „Vorwärts“ vom 17. Mai schreibt in der Begründung dieses Antrages:

„Es kann keine Rede davon sein, etwa die landwirtschaftlichen Großbetriebe, die großen Güter wahllos zu enteignen oder aufzuteilen. Wollte man den Eigentümer eines Großbetriebes enteignen, der seinen Betrieb selbst leitet so würde man zugleich jemand aus der produktiven Arbeit herausreißen, der, wenn auch privilegiert, doch als Wirtschaftsführer gesellschaftlich notwendige Arbeit leistet.“

Da Enteignung durch den Staat nur die Veränderung des Eigentumstitels bedeutet, d. h. die Uebernahme der Güter aus Privat- in Staats Hände, bedeutet das keineswegs ein wahlloses Zerhacken und Aufteilen der landwirtschaftlichen Großbetriebe. Geschlossene Großbetriebe können sehr wohl von den zu Tausenden heute brachliegenden Gutbesitzern unter Kontrolle der Landarbeiterorgane im Auftrage des Staates bewirtschaftet werden. Damit fällt das Argument des „Vorwärts“ gänzlich zusammen. Es zeigt nur drastisch den in der sozialdemokratischen Phrasologie gegenüberstehenden Widerspruch. Phrasen für die Werttätigen, Nichtantasten bzw. praktische Unterstützung der kapitalistischen Herrschaft über die Produktion.

Ein scharf hervorstechender Gegensatz zwischen dem Antrag des Kleinbürgerlichen Siedlungsbundes und dem „Programm der sozialdemokratischen Partei“ (so nennt der „Vorwärts“ diesen Bodenreformantrag. Der Verf.) kommt in der Entschädigungsfrage für das zu enteignende Land zum Ausdruck. Der Siedlungsbund fordert Enteignung ohne Entschädigung, das sozialdemokratische Pro-

gramm fordert Entschädigung mit Entschädigung. Es heißt in dem „Programm der SPD“:

„Als angemessene Entschädigung ist der für die Veranlagung der Vermögenssteuer festgelegte Wert der Grundstücke zu zahlen.“

Die landarmen Bauern, Siedler und Pächter werden die geringen Reformen, die der sozialdemokratische Antrag in sich birgt, unterlassen, wie sie auch die Unterstützung der kommunistischen Partei finden werden, sie werden aber nicht stehen bleiben bei den sozialdemokratischen Forderungen, sondern energisch den Kampf um das Land fortsetzen gegen die Großbauern und Junker, zumal in Deutschland nicht weniger als drei Millionen Hektar großgrundliches Land laut letzter amtlicher Anbaustatistik unbebaut liegt. Sie werden den Kampf führen müssen um ihrer Existenz willen, auch gegen den Willen der sozialdemokratischen Führer.

Der Gegensatz zwischen den Kleinbauernlichen Schichten und ihren Forderungen gegenüber der Politik der sozialdemokratischen Führer muß und wird täglich größer werden. Schon hat der „Vorwärts“ zum Rückzug vor den Junkern auch in diesem Falle geblasen. Der deutsch-

national-funktionäre „Deutschen Tageszeitung“ gefallen die wenigen Reformen des sozialdemokratischen Antrages nicht und prompt erklärt der „Vorwärts“ vom 18. Mai 1928:

„Wollten die Agrarier sachlich daran mitarbeiten, so würde ihr Rat wohl zu beachten sein. Es handelt sich in dem Antrag doch um Millionen, nicht um fertige...“

Die Siedler, Kleinpächter und landarmen Bauern, die bisher noch sympathisierende Anhänger der SPD sind, müssen erkennen, daß die SPD-Führer bereit sind, selbst von den wenigen Reformvorschlägen abzuweichen zu lassen. Sie müssen dem Verrat ihrer Interessen entgegengetreten. „Land dem Volke!“ — dieser vom „Vorwärts“ geprägte Ruf muß überall Schlichtung der landlichen arbeitenden Bevölkerung werden im Kampf gegen die kapitalistische Herrschaft, im Kampf an der Seite des Industrieproletariats, um die Herrschaft der Ausbeuteten und Unterdrückten über die gesamte Wirtschaft. Die entschädigungslose Enteignung der Großgrundbesitzer, die Mobilisierung des Bodens für die arbeitende Bevölkerung kann nur durchgeführt werden unter einer Arbeiterregierung.

## Beschlüsse der Stadtverordneten

### 500 Millionen für Notstandsarbeiten — Ein Tropfen auf den heißen Stein des Arbeitslosenelendes — „Erhöhung“ der Arbeiterlöhne und Gehälter der Beamten — Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise um 20 Prozent

Die gestrige Stadtverordnetenversammlung erledigte ihre reichhaltige Tagesordnung schnell und reibungslos. Der insolge des Bankrottes der Suno-Politik Kleinlaut gewordene blaue schwarze Bloß wagte nicht, sich maufsig zu machen. Und die SPD-Schlupf in Vorbereitung der kommenden großen Koalition im Reich sanftere Töne an.

Weder Zwischen- noch Ordnungsrufe, auch kein Mißklang störte die harmonische, vom Pflichtgefühl durchdränkte Stimmung des hohen Hauses.

Im Vordergrund der Beratung stand die Bewilligung von Notstandsarbeiten. Hierfür sah die von dem Stadtverordneten Mandarische begründete Magistratsvorlage 260 Millionen vor. Stadtverordneter Wirling stellte den Zusatzantrag, in Anbetracht der Geldentwertung den ausgeworfenen Betrag auf 500 Millionen Mark zu erhöhen.

Mit Recht wies der Oberbürgermeister darauf hin, daß bei der großen Arbeitslosigkeit auch eine Summe von 500 Millionen nur ein Tropfen auf einen heißen Stein bedeutet.

Die Versammlung stimmte dem Antrag zu, doch soll über die Verteilung der weiteren 300 Millionen Mark erst der Ausschuss bestimmen. Es muß gefordert werden, daß die Ausschussberatung auf schnellstem Wege erfolgt und die Notstandsarbeiten sofort in Angriff genommen werden.

Von den bewilligten 500 Millionen können bei der steigenden Geldentwertung u. S. etwa 1000 Erwerbslose vier Wochen hindurch zu Tariflöhnen beschäftigt werden. Wenn man aber wieder Wochen verstreichen läßt bis zur Inangriffnahme der Arbeiten, dann können statt 100 Arbeiter nur noch 500 beschäftigt werden.

Im übrigen dürfen die vom Magistrat in Angriff genommenen Notstandsarbeiten nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß Staat und Gemeinde unfähig sind, den Opfern des Pro-

duktionsprozesses zu helfen. Tausend Arbeitslosen wird vielleicht geholfen werden, auf die Dauer von vier Wochen. Zehntausend und mehr stehen vor dem Nichts und gehen ihrem Untergang entgegen.

Ein Antrag des Stadtverordneten Wirling, den Magistrat zu ersuchen, weitere durch „Zwischenkredite“ auszubringende Mittel zur Behebung der Pautatsiteit und Milderung des Wohnungs-elendes und der Arbeitslosigkeit bereitzustellen, wurde zwar angenommen. Ob und wann der Antrag zur Tat werden wird, steht dahin, denn Leere grüßt aus allen städtischen Kassen.

Die Straßenbahn war in den letzten Wochen ausnahmsweise mal von Defizit bewahrt. Ausgaben und Einnahmen deckten sich. (Es mag wie ein modernes Märchen a la Otto Reutter.) Gestern schaffte die kluge, weisheitliche Stadtverordnetenversammlung durch weitere 20 Proz. Erhöhung der Fahrpreise wieder die Grundlage für weiteren Rückgang der Zahl der Fahrgäste und das Eintreten des üblichen Defizits.

Angenommen wurde ferner die Magistratsvorlage betreffend Erhöhung der Arbeiterlöhne und Gehälter gemäß der Lohnmehrberechnungen.

Die dadurch entstehenden Mehrausgaben in Höhe von 9 1/2 Millionen wählte die Stadtverordnetenversammlung wiederum auf die Verbraucher von Gas und Elektrizität ab. Die „Blutsteuer“ wurde brutal angefaßt. Der Kubikmeter Gas wird um 60 Mark, die Kilowattstunde Elektrizität um 162 Mark erhöht.

Und zwar ohne Debatte!  
Indirekte Steuern — Blutsteuer, wie sie der Oberbürgermeister Wagner nennt — gelten bei der Stadtverordnetenmehrheit bereits als Selbstverständlichkeit und einzige Möglichkeit den Etat zu balanzieren.

Neue Einnahmequellen durch Kursteuern usw. zu erschließen, liegt der Mehrheit fern. Die

## Die nimmene Sache.

Ein sozialer Roman von Jac. London.

Hier muß ich ein Wort einlegen für den edelstimmigen Zerrissen, der schrecklicher als irgendein Genosse in der Revolution mißverstanden worden ist. Genosse Viedenbach hat keinen Herrat an der Sache geübt. Er ist auch nicht, wie gemeinhin angenommen wird, von den Genossen hingezogen worden. Diese Lüge ist durch die Kreaturen der Oligarchie in Umlauf gesetzt worden. Genosse Viedenbach war zerstreut, vergeblich. Er wurde von einer unserer Wachen beim Hühnerbestand am Carmel erschossen, und zwar erinnerte. Es war ein trauriges Versehen. Und daß er keine Kampfgruppe dervaten hat, ist eine grobe Lüge. Nie hat einer ehrlicher und aufrichtiger zur Sache gestanden, als er.

Neunzehn Jahre lang ist das Versteck, das ich ausgehakt hatte, fast ununterbrochen bemohnt gewesen, aber während dieser ganzen Zeit ist es, mit Ausnahme eines Falles, nie von einem Außenstehenden entdeckt worden. Und doch lag es nur eine Viertelmeile von Wiffons Jagdhütte entfernt und eine knappe Meile vom Dorf Glen Ellen. Ich konnte immer die Morgen- und Abendzüge antommen und abfahren hören, und ich pflegte meine Uhr nach der Pfeife auf der Ziegelei zu richten.

### 19. Kapitel Verwandlung.

„Du mußt dich gänzlich umgestalten.“ schrieb mir Ernst. „Du mußt aufhören zu sein. Du mußt eine andere Frau werden — und zwar nicht nur in der Kleidung, sondern innerhalb deiner Haut unter den Kleidern. Du mußt dich so umgestalten, daß selbst ich dich nimmer erkennen würde — deine Stimme, deine Gesten, deine Gewohnheiten, deine Haltung, deinen Gang, alles.“

Ich gehorchte diesem Befehl. Stundenlang übte ich täglich daran, die alte Avis Eberhard unter der Haut einer anderen Frau, die ich mein anderes Ich nennen möchte, zu begraben. Nur nach langer Übung konnte ein Erfolg erzielt werden. Die Einzelheiten der Stimmodulation übte ich fast ununterbrochen, bis die Stimme meines neuen Ich die feste Tonhöhe erhielt. Es war die automatische Anpassung an die Rolle, die gebieterisch in Betracht kam. Man mußte sich hineinleben, als gelte es, sich selbst zu täuschen. Es war, wie wenn man eine neue Sprache lernt, sagen wir Französisch. Zunächst ist das Französischsprechen lediglich ein Willensakt. Der Studierende denkt englisch und überseht dann auf französisch, oder liest französisch und überseht aber ins Englische, bevor er es verstehen kann. Später dann, wenn er eine feste Grundlage hat, liest, schreibt oder denkt der Schüler französisch ohne jede Zursucht zum Englischen.

So ist es auch mit unseren Verstellungen. Wir mußten so lange üben, bis unsere angenommenen Rollen wirklich wurden, bis eine wachsame und strenge Willensübung erforderlich gewesen wäre, um wieder unser ursprüngliches Ich zu sein. Natürlich war vieles zuerst nur ein selbstbepäffter Versuch. Wir schufen eine neue Kunst, und da mußten wir dieses entdecken. Aber die Sache machte immerhin Fortschritte; die Meisten in dieser Kunst waren in der Entwicklung begriffen, und ein Schatz von Kniffen und Hilfsmitteln wurde gesammelt. Dieser Schatz wurde eine Art Lehrbuch, das ein Teil des Lebenslaufes, das es war, in der Schule der Revolution angewandt wurde.

In diese Zeit fiel das Verschwinden meines Vaters. Seine regelmäßigen Briefe blieben aus. Er erschien nicht mehr in unserer Wohnung in der Bellstraße. Unsere Genossen suchten ihn überall. Durch unseren Geheimdienst ließen wir alle Gefängnisse des Landes durchsuchen. Aber er war so gänzlich verschwunden, als ob die Erde ihn verschlungen hätte, und bis auf den

heutigen Tag ist noch kein Faden, der zu seinem Ende hinführte, entdeckt worden.

Sechs einsame Monate brachte ich in meinem Zufluchtsorte zu, aber es waren keine mühsigen Monate. Unsere Organisation ging zusehends vorwärts, und es gab immer Berge von Arbeiten, die erledigt werden mußten. Ernst und seine Mitführer gaben aus ihren Gefängnissen Anweisung, was geschehen sollte; uns uns, die wir außen standen, vertrieb die Ausführung. Es handelte sich um die Organisation der mündlichen Propaganda, die Organisation unseres Spionagesystems mit all seinen Verzweigungen, die Errichtung unserer geheimen Druckereien und die unserer Untergrundbahnen; lehreres bebaute das Zusammenfügen unserer unzähligen Zufluchtsplätze und die Bildung neuer Zufluchtsstätten, wo in den Ketten, die sich über das ganze Land erstreckten, Glieder fehlten.

Freilich wurde die Arbeit nicht vollendet. Nach Verlauf von sechs Monaten wurde meine Einsamkeit durch die Ankunft von zwei Kameraden unterbrochen. Es waren junge Mädchen, mutig und von leidenschaftlicher Freiheitsliebe befeelt: Lora Petersen, die im Jahre 1922 verhaftet und Kate Pierce, die später Du Bois heiratete und jetzt noch zu uns gehört, und die Ihre Augen der Sonne von morgen zuwenden, die uns hineinleuchtet in die neue Zeit.

Die beiden Mädchen kamen in einem Bierwaggon von Aufregung, Gefahr und plötzlichem Tod an. In der Gesellschaft auf dem Fischerboot, das sie über die Bai San Pablo brachte, befand sich ein Spion, eine Kreatur der Silernen Feste. Er hatte sich erfolgreich in die Maske eines Revolutionärs geworfen und war tief in die Geheimnisse unserer Organisation eingedrungen. Er war ohne Zweifel auf meiner Spur, denn wir warteten seit langem, daß mein Verschwinden für den Geheimdienst der Oligarchie der Gegenstand ersterer Sorge war. Glücklicherweise hatte er, wie es sich herausstellte, keine Entdeckungen gemacht. Er

hatte augenscheinlich seine Meldung verzögert weil er vorzog, zu warten, bis er alles zu einem erfolgreichen Ende gebracht hätte, und zwar durch die Auffindung meines Versteckes und durch meine Gefangennahme. Seine Information starb mit ihm. Nachdem die Mädchen in Pelahuma Creek gelandet und zu Pfad gefesselt waren, ging dieser Spion unter irgend einem Vorwand vom Boot auf Land.

Auf dem Wege zum Spionagebüro ließ Carlson die Mädchen allein weiterreiten, nachdem er ihnen sein Pferd übergeben hatte, und ging zu Fuß zurück. Sein Argwohn war erweckt worden. Er bemächtigte sich des Spions, und über das, was weiter geschah, gab er uns eine aufrichtige Erklärung.

„Ich habe ihn erledigt.“ war Carlsons kluge Schilderung des Vorgangs. „Ich habe ihn erledigt.“ wiederholte er, wobei seine mächtigen arbeitsfertigen Hände sich bereit öffneten und schlossen. „Er war ganz still. Ich erschlug ihn, und heute Abend gehe ich zurück und sparrn ihn tief ein.“

In dieser Zeit mußte ich oft staunend über meine Veränderung nachdenken. Manchmal erwachte es unendlich, daß ich eines Teils je in einer Universitätsstadt ein ruhiges friedliches Leben geführt hätte oder anderntells eine an Bewusstheit und Tod gedöhrnte Revolutionärin geworden wäre. Eins oder das andere konnte nicht der Fall sein. Das eine war Wirklichkeit, das andere war ein Traum; aber welches? War das gegenwärtige in einer Höhle verborgene Leben ein schwerer Traum? Oder war ich eine Revolutionärin, die irgendwo irgendwo geträumt habe, daß ich in einem früheren Dasein in Verleth gelebt und nie ein Leben gekannt hatte, das stärkeren Inhalt hatte, als Speel und Tanz, disputierende Gesellschaften und Begegnungen? Aber dann denke ich, daß dies eine allgemeine Erfahrung aller derer war, die sich unter dem roten Banner der menschlichen Begegnlichkeit gesammelt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

